

**Bénédicte Sère, Les débats d'opinion à l'heure du Grand Schisme. Ecclésiologie et politique, Turnhout (Brepols) 2016, 509 p., 5 ill. en n/b (Ecclesia militans, 6), ISBN 978-2-503-56850-8, EUR 90,00.**

rezensiert von | compte rendu rédigé par

**Heribert Müller, Köln**

Der Titel lässt eine Behandlung von Streitschriften und anderen Zeugnissen aus der Zeit des großen abendländischen Schismas erwarten, mit denen sich Vertreter der zwei bzw. drei Obödienzen positionierten und einander bekämpften. Doch vor die Quellen hat die Verfasserin die Theorie gesetzt: Ohne Habermas, Bourdieu und Foucault kein Jean Gerson, Simon de Cramaud oder Nicolas Eymerich. Man wähnt sich anfangs weniger in der Welt der Pariser Universität und der avignonesischen Kurie um 1400 als im soziologischen und literaturtheoretischen Oberseminar (die klassische Ideengeschichte wird kurzerhand als »très périmée« beiseite geschoben [S. 13]) und fürchtet, zumindest als nicht eben theorieversessener Historiker, schon den anstehenden Marsch durch entsprechende Textwüsten, zumal die Autorin *expressis verbis* einen anderen Ansatz als Hélène Millet vertritt, die sich mit ihren – am *Dictum Lucien Febvres* »Et l'homme dans tout cela?« orientierten – biografischen und prosopografischen Arbeiten um die Erforschung des Schismas bekanntlich sehr verdient gemacht hat: »Hélène Millet aime cerner les hommes du temps, quand j'aime scruter les textes« (S. 16). Doch schon der Umstand, dass dieses Buch in einer von Millet mitherausgegebenen Reihe erschien, deutet auf ein eher komplementäres als kontrastives Programm, und vollends spricht es für sich, dass die 2015 Bénédicte Sère zuerkannte *habilitation à diriger des recherches*, in deren Zusammenhang auch die anzudeutende Monografie vorgelegt wurde, durch eine Kommission erfolgte, deren Mitglied Millet war. Über diesen Kontext des Buchs unterrichtet kein Vorwort, wie auch jeder erklärende Hinweis auf das Umschlagbild fehlt (beides offenbar ein *Proprium* der Reihe), das gerade in diesem Fall Rätsel aufgibt: Der Leser selbst muss es als Kandinskys »Blaue Malerei« identifizieren, um dann über dessen Zusammenhang mit dem großen Schisma nachzusinnen. Doch wichtiger ist, dass besagter Wüstenmarsch nur kurz währt und bald schon zu reich sprudelnden Quellen führt, und zwar zu in bemerkenswertem Umfang aus handschriftlichen Quellen geschöpften Zeugnissen (u. a. Paris, BNF, ms. lat. 14643, für die universitäre und Grenoble, Bibl. mun., ms. 988, für die päpstliche Seite) wie zu ediertem Material, das ebenso umfassend berücksichtigt wurde wie die einschlägige Literatur, darin wohlgemerkt eingeschlossen zahlreiche deutschsprachige Beiträge.

Bénédicte Sère konzentriert sich mit guten Gründen auf die Jahre 1394 bis 1418, also auf die zweite Hälfte des Schismas, da erst mit der Erhebung des Pedro de Luna als Benedikt XIII. zu Avignon gerade in Frankreich eine lebhafteste Debatte um Auswege aus der durch diese Wahl perpetuierten und in der Folge durch Benedikt geradezu petrifizierten Kirchenspaltung einsetzte. Foren der Auseinandersetzung waren u. a. jene zwischen 1395 und 1408 abgehaltenen Pariser Synoden, die – entsprechend den wechselnden politischen Konstellationen – zwischen Zession bzw. Substraktion und Restitution der Obödienz oder einer Neutralität des Königreichs schwankten, sowie die



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/)

allgemeinen Konzilien von Pisa (1409) und Konstanz (1414–1418): Wir treten ein in den »temps des assemblées« (S. 57) und damit in die Zeit einer stark von der Pariser Hochschule bestimmten Debattenkultur, in deren Verlauf sich die *via concilii* als einzig gangbarer Weg zur Schismalösung abzeichnete. Damit gewannen korporativ-kollegial akzentuierte ekklesiologische Überlegungen an Boden, derweil Benedikt XIII. und seine Bannerträger wie Nicolas Eymerich, Martin de Zalba oder John Acton (Hayton) unbeirrt die päpstliche *plenitudo potestatis* verfochten. Mit den Benedikt attackierenden *novem questiones* der Universität, deren an den Papst gerichteter *epistola* sowie den *requeste universitatis* an König und Rat wurde im August 1395 eine Debatte eröffnet, aus der B. Sère – unter bewusstem Verzicht auf Vollständigkeit – immerhin 260 Texte, darunter 66 von Jean Gerson und 45 von Pierre d’Ailly, auswählte, wobei Gerson ob seiner irenisch-konzilianen und deswegen von den Hardlinern seiner Alma Mater wie Cramaud, Gilles des Champs oder Jean Courtecuisse immer wieder abweichenden Haltung zum heimlichen Helden des Buchs avanciert. Hier begegnet nicht der unerbittliche Kämpfer in der Causa Jean Petit, sondern der moderate Vertreter der *via media* und des »juste milieu«; einer jener wenigen *sapientes*, von deren *peritia* und *gravitas*, *modestia* und *discretio* sich der Chronist Michel Pintoin Ausgleich und Beruhigung für das aufgewühlte Paris seiner Tage erhoffte. Bernard Guenée hat hierüber in seiner Monografie »L’opinion publique à la fin du Moyen Âge d’après la »Chronique de Charles VI« du Religieux de Saint-Denis« (Paris 2002) gehandelt, und im Anschluss daran bliebe zu fragen, was denn jener auch für Sère so zentrale Begriff der öffentlichen Meinung damals konkret bedeutete. Meines Erachtens ist er gerade mit Blick auf die hier diskutierten ekklesiopolitischen Traktate relativ eng zu fassen, denn der Kreis der Beteiligten und Rezipienten dürfte kaum mehr als eine kirchliche, universitäre, administrative und höfische Elite umfasst haben, und entsprechend bescheiden fällt aufs Ganze auch die handschriftliche Überlieferung aus (S. 137–141). Der von der Verfasserin angenommene »espace public plus large, véritable caisse de résonance intertextuelle« (S. 409), blieb, absolut gesehen, auf die akademische Welt insbesondere der Hauptstadt beschränkt. (Vom »Rest« des Königreichs ist wenig die Rede, abgesehen von Toulouse, dessen Universität 1402 für Benedikt XIII. gegen den anmaßenden Superioritätsanspruch der subtraktionswütigen Pariser Hochschule [S. 401] in einer berühmten *epistola* Stellung bezog. Spielte z. B. das zwar universitätslose, aber zentral zwischen Paris und Avignon gelegene Lyon [vgl. S. 273] keine Rolle in der Diskussion?)

Innerhalb dieser Welt also fand das Spiel und Widerspiel von Argument und Polemik statt, wurden Texte verfasst, analysiert, kommentiert, korrigiert und widerlegt, aber auch manipuliert. Diese Texte zirkulierten, und darüber entwickelten sich – nicht selten von aggressiven und persönlich diffamierenden Tönen begleitet – kommunikative Dynamiken und Intertextualitäten der Art, wie sie übrigens vor einigen Jahren Thomas Rathmann für das Konstanzer Konzil ausmachte und dabei solche Zirkulation als den die Synode eigentlich erst konstituierenden Faktor herausstellte, ja die Versammlung als im Grunde textuelle Begebenheit definierte<sup>1</sup>.

In der Sache konzentriert sich das Interesse der Verfasserin auf drei Debattenthemen, die überzeugend herausgearbeitet werden: zum Ersten auf das *jus resistendi*, jenes schon von Gratian und der Scholastik geschmiedete, doch erst im Schisma und hier vor allem von Cramaud geschärfte Schwert, mit dem sich dem Papst entgegentreten ließ unter Rekurs u. a. auf Gal. 2,11,

1 Thomas Rathmann, *Geschehen und Geschichten des Konstanzer Konzils. Chroniken, Briefe, Lieder und Sprüche als Konstituenten eines Ereignisses*, München 2000 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, 25).

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41528

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l’Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

wonach Paulus bekannte, Petrus im Angesicht widerstanden zu haben, da er zu tadeln war (vgl. S. 200–246). Zum Zweiten geht es um eine *reformatio*, die sich vornehmlich als regulierende *limitatio* päpstlicher Oberhoheit verstand und damit als besagtem Widerstandsrecht verbunden zeigt (S. 247–308). (Auf den Konzilien von Konstanz und vor allem von Basel sollte sich dann auch zeigen, dass deren Väter unter Reform vornehmlich *reformatio in capite* verstanden.) Drittens die *veritas*, die jede Partei exklusiv und exkludierend für sich in Anspruch nahm – doch jenseits aller Sicherheiten und Dogmatismen der Fundamentalisten auf beiden Seiten gab es an der Universität zumindest einige, die zu Vorsicht und Bescheidenheit mahnten wie etwa Pierre d’Ailly, Nicolas de Clamanges und einmal mehr Gerson: »face à la certitude d’une opinion, il prône l’incertitude de la situation« (S. 339), womit der Kanzler der heute vorherrschenden Sicht auf das Schisma recht nahe kam (S. 309–350). Trotz solch innerer Bruchlinien trat die Universität als ganze aber gerade angesichts eines Papsttums in der Krise höchst selbstbewusst mit dem Anspruch auf, nunmehr die »autonomie de son autorité« (S. 386) durchzusetzen, die auch »une certaine autonomie doctrinale« (S. 384) einschloss. Indes scheiterten solche Ambitionen auf Deutungsmonopol und Hoheit über die (wie auch immer zu definierende) öffentliche Meinung bald schon angesichts der Restauration von Papst- und Königsmacht. (Hier wie allgemein wünschte man sich eine etwas stärkere allgemeinhistorische Kommentierung; dankbar nimmt man die entsprechenden relativ seltenen, doch stets Vieles erklärenden Hinweise zur Kenntnis wie z. B. auf die für Gersons Position aufschlussreiche Nominierung als Pariser Universitätskanzler durch Benedikt XIII. oder auf seinen Aufenthalt als Dekan von St. Donatian zu Brügge in »neutralem« Land bzw. umgeben von urbanistischer Obödienz [S. 398, 402].)

Angesichts des allgemein gehaltenen Buchtitels mag man die Fokussierung auf die Pariser Hochschule und die Partei Benedikts XIII. – die römische Seite spielt kaum eine Rolle – kritisch sehen, denn auch andernorts wurde ja das die gesamte lateinische Christenheit erfassende Schisma im Wortsinn traktiert und gegen die andere(n) Obödienz(en) polemisiert. Intensität und Niveau der Debatte, aber auch deren Überlieferung rechtfertigen indes den »Pariser Zuschnitt« der Studie, der nur ein etwas präzisierender Titel gut angestanden hätte. Und was den Untertitel anlangt: Sollte man für die Epoche des großen Schismas nicht einschränkend von Bausteinen für Ekklesiologie(n) sprechen? Denn es war doch erst Jan Hus, der in »De ecclesia« erstmals eine geschlossene Lehre von der Kirche entwarf, die in der Folge große Gegenentwürfe auf päpstlicher wie konziliarer Seite geradezu erzwang; es sei nur an die Werke des Pariser Dominikanertheologen Johannes von Ragusa oder von Johannes von Torquemada, Nikolaus von Kues und Johannes von Segovia erinnert. Die Diskussionen liefen also keineswegs mit Konstanz aus (so S. 406); das Gegenteil war der Fall, wenn auch speziell die französische Theorieleistung nach 1418 merklich zurückging und stattdessen in Basel weniger die intellektuelle als die politische Schlagkraft eines wiedererstarkten Königreichs dominieren sollte<sup>2</sup>.

Ihren Weg durch und über die Texte hat die Verfasserin konsequent und intelligent durchmessen, und der anfangs zugegebene skeptische Rezensent ist ihn, zunehmend überzeugt von dessen Logik und Stringenz, gerne mitgegangen, zumal B. Sère die mitunter sperrige Materie klar und gut lesbar darzulegen und obendrein besagtes Spiel und Widerspiel der Debatten mit instruktiven Übersichtstafeln zu veranschaulichen versteht.

2 Vgl. [Heribert Müller, Die Franzosen, Frankreich und das Basler Konzil \(1431–1449\), 2 Bde., Paderborn 1990.](#)

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41528

Seite | page 3



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l’Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](#)

Man merkt der Schülerin von Claude Gauvard<sup>3</sup> Talent und Erfahrung als akademische Lehrerin an – seit 2008 ist sie als *maître de conférences* an der Universität Nanterre tätig –, was sich auch an der Präsentation ihrer zahlreichen sonstigen Publikationen ablesen lässt, die ein starkes Interesse an mittelalterlicher Philosophie, insbesondere an der Aristotelesrezeption, zeigen; vgl. ihre Seite auf [academia.net](http://academia.net). Und da mag der Umstand, dass sie sich 2011 mit einer Studie über die *disputatio* in der mittelalterlichen Universität an einem Sammelband »L'espace public au Moyen Âge. Débats autour de Jürgen Habermas«<sup>4</sup> beteiligt hat, wiederum auf Einleitung und Ansatz vorliegender Arbeit erhellendes Licht werfen.

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41528

Seite | page 4



Herausgegeben vom Deutschen  
Historischen Institut Paris | publiée  
par l'Institut historique allemand

- 3 Bénédicte Sère, *Penser l'amitié au Moyen Âge. Étude historique des commentaires sur les livres VIII et IX de l'Éthique à Nicomaque (XIIIe–XVe siècles)*, Turnhout 2007 (Bibliothèque d'histoire culturelle du Moyen Âge, 4).
- 4 Patrick Boucheron, Nicolas Offenstadt (Hg.), *L'espace public au Moyen Âge. Débats autour de Jürgen Habermas*, Paris 2011 (Le Nœud gordien).



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)